

„homoiosios“, sondern bekämpfte ihn 359/360 vielmehr verbittert und befürwortete selbst die Wendung „homoios kata graphén“).

Die Auseinandersetzung mit Julian und die beginnende Kontroverse um Augustins Gnadenlehre in Hadrumetum und Südgallien werden von Lancel zusammen behandelt. Dabei wird man allerdings den Semipelagianismus kaum auf die Unwissenheit „a priori“ orthodoxer, aber in der theologischen Diskussion unerfahrener Mönche zurückführen können (602); vielmehr ist gerade die monastische Tradition mit ihrer Betonung der Ethik geltend zu machen. Das Schlußkapitel des 3. Teils geht längsschnittartig auf Augustins Verständnis und Umgang mit dem Tod ein, bevor im „Epilog“ (638–668) die historischen Hintergründe der Vandaleninvasion dargestellt werden. Leitfrage ist dabei die Frage, wie es zum Erhalt von Augustins Schriften trotz der Eroberung von Hippo Regius kam (vgl. 666–668). Mit der Erkenntnis, daß Augustins Schriften „einen sicheren Hafen“ gefunden haben, schließt Lancel seine Darstellung.

Neben den „Notes complémentaires“ enthält das Buch noch chronologische Übersichten, eine Auswahlbibliographie und umfangreiche Register, die sehr hilfreich sind. Daß in den knappen bibliographischen Anmerkungen nur stark ausgewählte Forschungsliteratur genannt wird, kann bei dem Projekt einer Gesamtdarstellung Augustins und angesichts von 50.000 Titeln zu Augustin nicht verwundern. Allerdings wäre bisweilen der Hinweis auf neuere Forschungsliteratur, von der aus sich weiter „bibliographieren“ ließe, wünschenswert gewesen (so vermißt man etwa zum Thema „Manichäismus“ den Hinweis auf die Gesamtdarstellung von Lieu, zum Thema „Arius“ den Hinweis auf Williams und Gregg-Groh oder zum Thema „Homöer“ den auf die Forschungen von Brennecke, Löhr und J. Ulrich). Manche Forschungsdebatten (etwa die Frage nach dem Einfluß des Porphyrius, besonders die Thesen von Theiler und O'Meara) kommen kaum in den Blick.

Doch ändern solche Einzelwünsche nichts an dem Gesamteindruck von Lancel's Buch, daß es sich nämlich um eine ganz auf den Quellen und profunder archäologischer Kenntnis basierende Gesamtdarstellung Augustins handelt. Lancel's Vorsatz, „une nouvelle vue d'ensemble de la vie et de la pensée“ (12) vorzulegen, kann als wirklich gelungen betrachtet werden.

Wenn man an Lancel's exzellenter Darstellung, abgesehen von Einzelheiten, überhaupt etwas aussetzen möchte, dann ist es vielleicht dieses, daß Augustin wohl doch mehr als Bischof denn als Theologe in den Blick kommt. Selbst so wichtige Schriften wie *De vera religione*, *Ad Simplicianum* oder *De spiritu et littera* werden auf maximal zwei oder drei Seiten skizziert (eine gewisse Ausnahme bilden nur *De civitate dei* und *De trinitate*). Eine eigentliche (etwa an der Biographie entlanggehende) „Theologie“ Augustins bietet Lancel's Buch also nicht. Und so mag so mancher Leser Lancel's imposante Darstellung Augustins zur Seite legen und sich fragen: Was war eigentlich Augustins Problem? Gab es so etwas wie eine oder mehrere Lebensfragen, mit denen er zeit seines Lebens rang? Das Ziehen solcher Linien birgt immer die Gefahr in sich, die vielfältigen biographischen Nachrichten zu selektieren und in eine bestimmte Richtung zu trimmen, doch hätte vielleicht etwas mehr davon dem Profil (freilich auch der Angreifbarkeit) von Lancel's Augustinbild gutgetan.

Lancel's Buch ist in einem gut lesbaren, bisweilen geradezu epischen Stil geschrieben; für die Lektüre braucht man zwar ein bißchen Ruhe und Zeit, aber sie macht auch Spaß. Lancel ist eine Biographie Augustins gelungen, die Bücher mit ähnlicher Ausrichtung deutlich überflügelt. Bleibt zu hoffen, daß dieses Buch bald auch in andere Sprachen übersetzt wird und entsprechende Verbreitung findet. Lancel's Darstellung hätte die Mühe, die eine solche Übersetzung sicherlich machen würde, bestimmt verdient.

Münster Volker Henning Drecoll

Kessler, Andreas: *Reichtumskritik und Pelagianismus. Die pelagianische Diatribe „De divitiis“*: Situierung, Lesetext, Übersetzung, Kommentar (= Paradosis 43), Freiburg/Schweiz (Universitätsverlag) 1999, XII, 455 S., geb., ISBN 3-7278-1172-2.

Diese Dissertation hat sich die Bearbeitung und Herausgabe einer Schrift zum Ziel gesetzt, die in engem Zusammenhang mit dem Wirken des Pelagius steht. Dies geschieht in drei Schritten, die jeweils eine stärkere Eingrenzung bedeuten. – Zunächst (1–101) geht es um Pelagius und den Pelagianismus. Gegenüber der Fragwürdigkeit des dogmengeschichtlichen Gebrauchs von „Pelagianismus“, dessen



Inhalt auch schwer bei Pelagius selbst festgemacht werden kann, stellt K. einen Katalog von Kriterien dessen auf, was als „pelagianisch“ bezeichnet werden kann, in Abgrenzung auch zu „pelagisch“ als dem durch die sicher echten Schriften des Pelagius (bzw. Fragmente von solchen) Bezeugten. Nach diesen Kriterien ergibt sich ein Katalog von 22 Schriften. Dahinter steht die Einsicht, daß vieles von Pelagius Vertretene in ähnlicher Weise bei dessen Zeitgenossen zu finden ist. An allen Ketzerkatalogen vorbei geht es zunächst um die Einbindung des Pelagius in die römische Situation des späten 4. / frühen 5. Jh.s. Hier gibt es die vorwiegend aus dem Senatsadel stammenden Aristokraten, die ihr elitäres Selbstverständnis ins Christliche transformiert haben und nun in elitärer Weise in freien Zirkeln Askese betreiben. Zunächst war Hieronymus bevorzugte Referenzperson dieser „Nobelasketen“, nach seinem Weggang 385 ist es Pelagius.

Auf die Praxis dieser Gruppe ausgerichtet ist die theologische Theorie. Die wörtlich genommenen Mandata, ja auch die *Consilia* des NT geben die Richtschnur für das christliche Leben. Der Mensch ist grundsätzlich zum Halten der Gebote fähig, wobei nicht gesagt wird, daß Sündlosigkeit erreichbar ist. Mit solchem Leben entspricht der Mensch als Bild Gottes der Heiligkeit Gottes. Christus ist das von Gott gesandte Exemplum, dessen Imitatio gefordert ist. Innerhalb solcher Theorie nimmt die Reichtumskritik weder einen zentralen Platz ein, noch ist sie ausschließlich pelagianisch. Doch sie gehört dazu. Und die einzige Schrift, die ihr ausschließlich gewidmet ist, ist „*De divitiis*“.

Soweit die Verfasser pelagianischen Schrifttums faßbar sind, entsprechen sie selber mit ihrem Leben den erhobenen Forderungen. Bei der Reichtumskritik in diesem Rahmen geht es nicht um die Armen und deren Not, sondern um die Verwirklichung asketischer Ideale bei den Reichen. Das Ziel ist also auch nicht volkscirchlich, auf die Hebung der Frömmigkeit in einer verweltlichten Kirche bedacht, wie bei anderen Schriftstellern dieser Zeit. Vielmehr geht es um eine Elite, und dies zeigt auch, daß die Verfasser keine Kleriker waren, die mit den Problemen einer Volkskirche konfrontiert gewesen wären.

In einem weiteren Schritt (102–185) wird eine Gruppe von sechs pelagianischen Schriften in den Blick genommen, die offenbar den gleichen Verfasser haben (nach dem ersten Herausgeber sog. *Corpus*

*Caspari*). Der Verfasser ist nach den Angaben in den Schriften entscheidend durch eine christliche Lehrerin, eine aristokratische Asketin, auf Sizilien (wo die römische Aristokratie auch ihre Latifundien und Villen hatte) geprägt worden, die ihm gegen alles Namenschristentum den Weg zum wahren Leben weist. Die Adressaten der Schriften, allesamt Laien, gehören dem römischen Senatsadel an, woher auch der Verfasser stammen dürfte, weswegen ihn K. als *Anonymus Romanus* bezeichnet. Eine Identifikation mit Sixtus III. wird gewiß zu Recht abgelehnt. Die Theologie des *An. Rom.* ist pelagianisch, aber nicht nur von Pelagius abhängig und in ihren Aussagen nicht in allem so deutlich wie bei diesem. Christus erscheint als Garant und Lehrer eines allgemeinen spätantiken Erziehungs- und Bildungsideals, das den weisen und gerechten Menschen zum Ziel hat.

Die Schrift „*De divitiis*“ schließlich (186–237) als Teil dieses Corpus fordert innerhalb der breiten Tradition von Reichtumskritik als einzige völligen Verzicht auf Besitz. Auch hier ist das Exemplum nicht der Arme, sondern die Armut Christi. Die Schrift kann zu den wichtigen Quellschriften der Sozialethik gerechnet werden, ist aber als solche bisher kaum gewürdigt worden. Sie entstammt dem genannten Milieu und ist wohl 413/414 auf Sizilien entstanden, wohin auf ihre Besitzungen viele römische Aristokraten vor den Goten flohen. Sehr instruktiv hat K. auch hier Umfeld, Konsequenzen und Probleme solchen Verzichtes gezeichnet. Wie Aufgabe allen Besitzes bei dem unvorstellbar großen Reichtum der Senatoren wirklich gemeint war, wird nicht deutlich. Viele behielten doch immerhin nach der Aufgabe allen Besitzes noch ein Landgut, das ihnen die wirtschaftliche Grundlage für ein asketisch-beschauliches Dasein bot. Als Maßstab wird gelegentlich die „*sufficiencia*“, die Beschränkung auf das, was zum Leben genügt, genannt. Was es für Schwierigkeiten bei Elternhaus, Gens, Senat zu überwinden galt, wird von K. am Beispiel Melanias und Pinians geschildert. Schließlich fehlte ja doch auch ein solches Vermögen, wenn es darum ging, die hohen Tribute an die Goten zu zahlen.

Fast die Hälfte des Buches nehmen dann Edition, Übersetzung und Kommentar von „*De divitiis*“ ein (238–424). Der Text ist als Lesetext unter Berücksichtigung der beiden wesentlichen bekannten Handschriften, der bisherigen Editionen und der Korrekturvorschläge anderer



ediert. Eine systematische Handschriften-suche hat nicht stattgefunden. Dabei ist doch wohl ein guter Text zustande gekommen, und es kann nur zu solchen Editionen ermuntert werden. Sie erübrigen nicht die kritischen Editionen auf breiter Handschriftenbasis, stellen aber für die Jahrzehnte bis zu deren Erscheinen ein nötiges und brauchbares Arbeitsmittel dar. K. hat dem eine Übersetzung beigegeben, oder vielmehr: Die Übersetzung war das eigentliche Ziel. Der Kommentar erläutert nicht nur den Text, sondern schlüsselt ihn nach den Regeln spätantiker Rhetorik auf und ordnet die einzelnen Aussagen in die antiken und patristischen Traditionen ein. Insgesamt handelt es sich um eine nützliche Arbeit.

Greifswald Hans Georg Thümmel

Leppin, Hartmut: *Die Kirchenväter und ihre Zeit. Von Athanasius bis Gregor dem Großen* (= C.H.Beck, Wissen 2141), München (C.H.Beck) 2000, 126 S., kt., ISBN 3-406-44741-4.

„Die Kirchenväter sind aus heutiger Sicht vor allem fremd“ (112), aber ihre Kenntnis ist „für jeden, den die Vergangenheit Europas interessiert, unerlässlich“ (7). Vor diesem Hintergrund schildert der Althistoriker H. Leppin in knappen, lebendig geschriebenen biographischen Skizzen acht Persönlichkeiten – vornehmlich aus dem 4./5. Jh., die in der Tradition der Kirche herausragende Bedeutung besitzen. Dazu gehören die griechischen Kirchenväter: Athanasius von Alexandrien, Basilius der Große, Gregor von Nazianz, Johannes Chrysostomus und vier lateinische Kirchenväter: Ambrosius, Hieronymus, Augustin und Gregor der Große. Im Vordergrund des Interesses stehen für den Vf. „die konkreten Lebensumstände und die Kämpfe der Kirchenväter“ (115); theologische Fragen treten demgegenüber zurück, werden aber nicht ausgeklammert. – Der Vf. glaubt vor allem ihre Fremdheit. Ihr Glaube sei „wirkt fanatisch, ihre dogmati-

sche Strenge unduldsam, ihr Machtbewußtsein rücksichtslos, ihr Umgang mit den Gegnern brutal“ (112). Solche pauschalen Urteile sind insgesamt verkürzt und zumeist übertrieben, wie die Darstellung selbst im einzelnen auch belegt. Vielleicht machen sie jedoch den heutigen Leser neugierig, mehr über diese Personen und ihre Zeit zu erfahren. Der Vf. muß selbst einräumen: „Ihre Schriften kommen nicht als blutleere Abstraktionen aus der Studierstube, sondern gehören in den Rahmen leidenschaftlich geführter theologischer Debatten“ (115). – Ein längerer Abschnitt mit nützlichen aktuellen Literaturhinweisen (117–119) zeigt, wie sich der Vf. mit dem gegenwärtigen Forschungsstand auf diesem nicht ganz leicht zu überschauenden Feld vertraut gemacht hat.

Marburg

Wolfgang A. Bienert

Pautler, André (Hrg.): *Biblia Patristica. Index des citations et allusions bibliques dans la littérature patristique, Bd. 7: Didyme d'Alexandrie*, Paris (CNRS Éditions) 2000, 230 S., kt., ISBN 2-271-05727-2.

Der vorliegende Band enthält ca. 25.000 Verweise auf Bibelstellen im Werk des Didymus und bestätigt damit auf eindrucksvolle Weise, daß dieser Lehrer des 4. Jh.s mit Recht als der letzte bedeutende Exeget Alexandriens in der Tradition des Origenes gilt. Zugleich wird das erhaltene Werk des Alexandriners für die patristische Forschung insgesamt neu erschlossen. Daß auch das in seiner Echtheit umstrittene Werk „De Trinitate“ in diesen Index mit aufgenommen wurde, ist zu begrüßen, weil es in der Literatur häufig als Werk des Didymus erscheint und seine Aufnahme in dieses Forschungsinstrument dazu beitragen kann, die Echtheitsfrage umfassend und vielleicht sogar abschließend zu klären. – Die Reihe *Biblia Patristica* erhält mit diesem Band ein neues, wichtiges Instrument zur Erschließung der altkirchlichen Biblexegese.

Marburg

Wolfgang A. Bienert